Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 229 (1956)

Artikel: Gefahrvolle Reise über den Vierwaldstädter See
Autor: Keller, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656887

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gefahrvolle Reise über den Vierwaldstädter See

Nach einem altitalienischen Bericht von Malespini ums Jahr 1600, übertragen von Walter Keller

Nachdruck verboten

Vor Zeiten zog ein edler und feiner Herr vom Orden der Malteser Ritter aus dem Krieg bei St. Quentin in Nordfrankreich und kam nach Brüssel an den Hof Philipps, der damals regierte. Er hielt sich daselbst einige Tage auf und ritt nachher weiter in der Richtung gegen die Schweizer Alpen, um über Mailand wieder in sein Ordenshaus nach Malta zurückzukehren. Von Brüssel aus gelangte er nach Köln und begab sich daselbst ins Gasthaus zum „Heiligen Geist". Dort fand er viele Kaufleute und Gäste, die auch nach Italien wollten. Er schloß sich ihnen an, und so ritten sie miteinander weiter ihre Straße. Und weil der Malteser keine andere Sprache verstand als seine angeborene, befreundete er sich mit einem flämischen Edelmann, namens Leonhard Broch, der von zu Hause fortgegangen war, weil sein Vater von einer Heirat nichts wissen wollte, die dieser beabsichtigte. Broch war darüber so erzürnt, daß er schwur, so weit fort zu gehen, daß seine Leute nie mehr etwas von ihm erfahren sollten.

Er war sehr reich und trug Gold und Juwelen im Wert von über sechstausend Silbertalern bei sich. Er war der lustigste und unterhaltsamste Gesellschafter, den man sich denken konnte, und stand im gleichen Alter wie der Malteser. Und weil sie besser beritten waren als alle andern, gelangten sie jeweils eine oder zwei Stunden früher zur Herberge als ihre Begleiter. Der Flamländer Broch kannte sich sehr wohl aus in der Gegend längs des Rheins, und so kamen sie bald nach einer ansehnlichen Stadt namens Bona (Bonn). Es war am letzten Abend der Weihnachtsfestlichkeiten. Sie wünschten, daß der Wirt ihnen nach italienischem Brauch einen besondern kleinen Saal überlasse, um dort zu Nacht zu speisen. Die ganze Gesellschaft bestand nämlich aus siebzehn Personen mit zwei Dienern, von denen der eine dem Malteser, der andere dem flämischen Edelmann gehörte.

Nach dem Essen wurde ein Spielmann gerufen, der zum Tanz aufspielen mußte, wobei er mit der einen Hand das Tamburin handhabte und mit der andern die Flöte blies. Es wurde auch fleißig dem Wein zugesprochen und bis in den Morgen hinein getanzt.

Am nächsten Tag brachen sie auf und ritten drei Tage lang, bis sie Argentina (Straßburg) erreichten, eine sehr schöne Stadt, die am Rhein gelegen ist. Dort wollten Broch und der Malteser sich einige Tage ausruhen, indessen die übrigen ihre Reise fortsetzten.

Schließlich gelangten die beiden mit ihren Pferden nach Basel und hierauf nach Luzern, einer Stadt im Land der Schweizer, von wo aus man den Weg nach Italien nehmen konnte über einen See, der vier deutsche Meilen lang ist (Vierwaldstätter See). Man kann freilich auch die Reise auf der Landstraße zurücklegen. Da sie aber sehr steinig und für die Pferde mühsam ist, beschlossen sie, den Seeweg zu wählen, um ihren Reittieren ein wenig Rast zu gönnen und ihnen die weite Reise zu erleichtern.

Der Tag war sehr schön und der Himmel ganz klar. Sie einigten sich über den Preis der Überfahrt und nahmen eine passende, geräumige Barke (Nauen). Es fuhren noch zwei oder drei andere Passagiere mit. Die große Barke hatte aber kein Ruder. Auch waren ihre Fugen nicht mit Pech ausgedichtet wie unsere Schiffe, und statt mit Nägeln wurde sie mit hölzernen Zapfen zusammengehalten. Sie hatte einen hohen Mast, an dessen Spitze ein Segel hing, das aber aus lauter einzelnen Stücken zusammengeflickt war und nur von einem Seil festgehalten wurde. Als Steuer diente ein langes Brett von mittlerer Stärke, an dessen oberem Ende ein Stecken befestigt war.

Und weil es dortzulande üblich ist, daß man vor der Abfahrt dem Besitzer und seinen Schiffsleuten den Wein bezahlt, ließen sie ihnen so viel geben, daß die Schiffsleute sich über die Maßen vollsogen, so daß man andere Leute nehmen und jene im Wirtshaus zurücklassen mußte.

So machten sie sich denn auf die Fahrt über den See, und da sie günstigen Wind hatten, fuhren sie glücklich dahin. Hätte dieser Wind weiter geweht, so wären sie in kurzer Zeit nach Flüelen ans andere See-Ende gelangt, wo sie zu

übernachten beabsichtigten. Aber plötzlich änderte sich das Wetter. Es blitzte und donnerte gewaltig, und es erhob sich ein Sturm, wodurch der See aufgewühlt wurde und die Wellen über die Barke hinwegschlugen. Aus diesem Grunde wurden die Pferde unruhig und ängstlich ob der großen Erschütterung.

Nun war unter den Passagieren ein alter Mann mit einem grauen Bart. Der stammte aus Locarno. Er bemerkte die schwere Gefahr, die ihnen bevorstand. Und da es zu alledem in Strömen regnete, wandte er sich an die beiden Edelleute und sprach: „Dieser See, meine Herren, ist einer der bestialischsten und grausamsten, die es in der Welt gibt. Des kann ich euch versichern, da ich ihn kenne. Darum wäre es ratsam, dem Steuermann zu sagen, er solle mit weniger starkem Segel fahren, sonst müssen wir alle ertrinken, und dies um so sicherer, weil es gleich Nacht wird."

Nach diesen Worten rief er: „Es eile ein jeder, sein Pferd am Zügel zu halten", da das Schiff sich bereits gegen die eine Seite neigte, so daß das Wasser immerfort ins Innere strömte. Kurz entschloßen zog der Alte ein Messer hervor, das er an der Seite stecken hatte, und durchschnitt damit das Seil, welches das Segel hielt. Daß dieses herabfiel, war schuld, daß sie der großen Gefahr entrannen, sonst wäre das Schiff gesunken und hätte sich auf die Rückseite gekehrt, worauf sie alle verloren gewesen wären.

Während sie also diesem Unheil entgingen, konnten sie nicht hindern, daß der rasende Wind und der wütende Sturm sie in schneller Fahrt an die Spitzen vieler Steinblöcke und Felsvorsprünge trieb, die unterhalb einer hohen Bergwand aus dem Wasser ragten. Die arme Barke wäre leicht in tausend Stücke zerschellt bei der ersten Welle, die sie überrascht hätte, wenn nicht der kluge Locarnese schnell hingegangen wäre und gemeinschaftlich mit den andern mit dem Mastbaum seines Schiffs den Anprall aufgehalten hätte, so daß er sie von jenen Klippen und Felsen retten konnte. Es drohte ihnen jedoch eine dritte Gefahr. Das Schiff hatte sich nämlich mittlerweile bis zur Hälfte mit Wasser gefüllt. Es galt daher, auch dieser neuen Not zu wehren. Alle halfen mit. Weil sie aber nicht genug Schöpfkellen hatten, um das Wasser hinauszuwerfen, nahmen sie ihre Hüte und leerten damit das Schiff, so gut es ging.

Der König der Clowns,
der weltbekannte Grock, der während Jahrzehnten Millionen von Menschen stürmische Lachsalven zu entlocken wußte, hat die Bühne endgültig verlassen. In Hamburg gab er Ende 1954 seine Abschiedsvorstellung. Nun lebt der aus Reconvilier im Berner Jura gebürtige, nunmehr 75jährige Adrien Charles Wettach dem Vernehmen nach abwechslungsweise in seiner Villa in Oneglia an der Riviera und in Lausanne, wo er in tätiger Muße seinen Lebensabend genießt.

Photopreß-Bilderdienst, Zürich

Mittlerweile waren sie Flüelen, ihrem Ziel, näher gekommen und keine zwei italienische Meilen mehr vom See-Ende entfernt, wo sie hinsteuern wollten. Da gab der Malteser viele Schüsse aus seiner Büchse ab, weil er hoffte, es werde auf dieses Zeichen hin ihnen jemand zu Hilfe eilen. Aber es war alles verlorene Zeit.

Als nun die unglückliche Barke vom vielen Wasser einigermaßen erleichtert und entlastet war, schien es, als ob der wütende See sich allgemach etwas besänftige und der rasende Wind begänne, sich zu ihren Gunsten zu wenden.

Aus diesem Grunde befestigte der kluge Alte ein Stück des Segels, so gut er konnte, an der Spitze des Mastes, mit Hilfe dessen sie, wie es Gott gefiel, ermüdet, niedergeschlagen und völlig durchnäßt, endlich ans Ufer gelangten.

Sie stiegen aus. Ringsum herrschte schon seit drei Stunden finstere Nacht. Sie begaben sich in ein Gasthaus (vermutlich in Flüelen); aber dieses war voll von Leuten und für sie kein Platz mehr zum Übernachten. Es regnete noch immerfort in Strömen, und so waren sie genötigt, wieder zu Pferd zu steigen, Gott weiß, wie ungern sie das taten. Sie mußten gegen il Torso (vermutlich mißverstanden für Altdorf) weiterreiten, das eine halbe Meile davon entfernt lag. Als sie dort schließlich ankamen, wurden sie in eine große Gaststube geführt, die voller Leute war, so daß sie fast keinen Platz mehr zum Sitzen finden konnten. Und derart vom Regen durchnäßt, wurden die beiden Edelleute genötigt, an einem Tisch Platz zu nehmen, wo vier oder sechs angesehene Personen aus jenem Ort zu Nacht speisten.

Unsere Reisenden hätten sich viel lieber zuerst am Feuer getrocknet als zu Nacht gegessen. Sie mußten sich aber dem Landesbrauch fügen. Als sie mit Essen fertig waren, erzählte Broch in deutscher Sprache den andern Gästen, wie es ihnen ergangen war und daß sie beinahe Schiffbruch erlitten hätten. Und alle bestätigten, es sei ein wahres Wunder, daß sie unter solchen Umständen mit dem Leben davongekommen seien. Nachher wurden sie vom Wirt in ein Zimmer geführt, wo zwei Betten standen und wo sie sich endlich zur Ruhe legen konnten. Es zeigte sich aber, daß der Flamländer infolge Überanstrengung in der Nacht schwer krank wurde und schon nach drei Tagen unerwartet starb, wobei er den Malteser Ritter als einzigen Erben all seiner Reichtümer zurückließ. Dieser zog hierauf über den Gotthard und kehrte nach Malta in sein Ordenshaus zurück.

Geschüttelte Reime aus Alt-Bern

Junkerngasse

Im Mondlicht schwimmt die Gasse geisterhaft.
Den Spätling rührt es kalt und heiß, der gafft
und wundernd, aber auch mit Zittern guckt,
wie irres Licht aus Fenstergittern zuckt.
Vom schwarzen Winkel hört er's munkeln dort:
Sind's wohl Gespenster, planend dunkeln Mord?

Nacht im Klötzli-Keller

Die Wanduhr tickt. Weitab von Gier und Hast
plaudern behaglich Wirtin hier und Gast.
Ein alter Kauz verzapft uns seine Witze,
indes ich tiefversenkt beim Weine sitze.

Matte

Der wohlbesorgte Bürger hatte meist
gelindes Grau'n vor dem, was Matte heißt.
Das Elendsnest am Fuße kühnster Mauern
sah man geduckt tief unterm Münster kauern.
Der Plattformbäume malerische Pracht
krönte der Hochstadt prahlerische Macht.
Doch heut, wo sich das neue Bern erhebt,
da keiner mehr vor gnäd'gen Herrn erbebt,
heut sitzt der Mätteler mit den wehrbarn Armen
in hellen Stuben und in ehrbarn, warmen!

W. Sutermeister

*

Man muß sich nur zu helfen wissen. Gretchen kommt mit schrecklichem Gepolter die Treppe herunter. „Aber Kind", verweist sie die Mama, „das gehört sich nicht, so zu trampeln; geh gefälligst nochmal hinauf und komm ganz leise zurück."

Es dauert auch gar nicht lange, da steht Gretchen plötzlich da, ohne daß man sie hat kommen hören. „So ist's recht, Kind – so gehört es sich für eine kleine Dame. Man hat dich gar nicht kommen hören!"

„Ja, jetzt bin ich aber auch das Geländer runtergerutscht!"